

Eine Schädelbestattung der Einzelgrabkultur

Von

Willi Wegewitz

Mit 3 Abbildungen im Text und 2 Tafeln

Am 21. August 1958 gelangte das Helms-Museum in den Besitz eines seltenen Fundes, der in dieser Art zum erstenmal in Norddeutschland zutage gefördert wurde. Bei der Anlage einer Leitung für den Wasserbeschaffungsverband Metzendorf wurde auf dessen Grundstück im Ortsteil Woxdorf der Feldmark Metzendorf im Kreise Harburg der Mutterboden mit einer Planierdraupe abgeschoben. Dabei bemerkten die Arbeiter in einer Tiefe von etwa 30 cm unter der Oberfläche Gefäßscherben. Dank ihrer Aufmerksamkeit wurde von einem weiteren Bodenabtrag abgesehen und dem Helms-Museum eine Meldung erstattet.

Der Fundort liegt im flachkuppigen Gebiet der Grundmoräne an einem Südwesthang südlich von Woxdorf (Abb. 1). Wie das Kartenbild zeigt, häufen sich kleine Siedlungen und Einzelhöfe. Das Gelände wird seit langer Zeit intensiv landwirtschaftlich genutzt. Daraus erklärt es sich, daß in der Umgebung von Metzendorf-Woxdorf keine Grabhügel der Stein- und Bronzezeit erhalten geblieben sind. Es sind bisher nur einzelne steinzeitliche Lesefunde gemacht worden. Als einzige Ausnahme lag zwischen den Ackerfeldern die flache Kuppe südlich von Woxdorf, auf der nun die Anlage des Wasserwirtschaftsverbandes errichtet wurde, ungenutzt in der Landschaft. Aus diesem



Abb. 1. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Harburg 2525. 1 : 25 000
 + = Fundstelle der Schädelbestattung

Grunde erklärt es sich, daß die Fundstelle bis jetzt nicht zerflügelt wurde.

Bei der Freilegung der von den Arbeitern beobachteten Scherben wurde ein großes, verhältnismäßig dickwandiges Tongefäß festgestellt, das überkopf im Boden stand. Der verhältnismäßig kleine Boden war von der Planierraupe erfaßt und zertrümmert. Ebenfalls war auch die Gefäßwandung zerbrochen. Beim Abheben der Scherben wurde beobachtet, daß das große Gefäß einen Hohlraum umschloß, in dessen unterem Teil ein menschlicher Schädel sichtbar wurde, der schräg in einer Schale lag.

Die Fundumstände ließen einwandfrei erkennen, daß es sich um die Bestattung eines Schädels handelte. Der Mündungsrand des überdeckenden großen Gefäßes war mit Steinen umpackt, und die Schale, welche den Schädel enthielt, stand auf drei kleinen Steinen (Abb. 2).

Die Standfußschale war mit humoser Erde angefüllt, in der kleine Bruchstücke von Zahnschmelz enthalten waren. Der Schädel war in seinem unteren Teil, soweit er in der Schalenfüllung lag, vergangen. Erhalten ist das Schädeldach bis zu den Ohrknochen und dem Nasenbein. Der Gesichtsteil fehlt (Taf. 1), es ist deshalb nicht zu entscheiden, ob der Schädel mit dem Unterkiefer und den Halswirbeln beigesetzt worden ist. Die wenigen Stücke des aufgefundenen Zahnschmelzes lassen vermuten, daß der Unterkiefer nicht vorhanden war. Es handelt sich um den Kopf einer erwachsenen männlichen Person. Über der Nasenwurzel gemessen beträgt die Länge des Schädels 17,7 cm. (H. M. V 58 : 375)

Die Fußschale aus braungrauem Ton hat eine Höhe von 10,5 cm. Der Durchmesser der Standfläche beträgt 8,3 cm, der Mündungsdurchmesser 20,7 cm. Die Wandung ist leicht gekrümmt und im oberen Teil durch Stempeleindrücke von 2,3 cm Länge verziert, die in unregelmäßigen Abständen, mehr oder weniger parallel zueinander über die Fläche verteilt sind. Die Einstiche sind mit einem kammähnlichen Stempel, einem Zahnstock, hergestellt (H. M. V 58 : 374, Tafel 1). Ähnliche Verzierungen finden wir auf den geschweiften Bechern der Einzelgrabkultur. Mit einem gleichen Gerät ist auch der Becher aus einem Grabhügel in der Staatlichen Forst Rosengarten, Kr. Harburg, verziert, der eine Höhe von 21,7 cm hat (H. M. 50 446, Taf. 2 a).

Schalen gehören zu den nicht häufigen Gefäßformen der Einzelgrabkultur. In Gandesbergen, Kr. Hoya, wurde eine Schale gefunden, welche die Andeutung eines Fußes zeigt¹. An der

¹ Struve, K. W., Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. 1955. Tafel 14, 13.

Jacob-Friesen, K. H., Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 4. Auflage. 1959. I. Teil. Abb. 156 und 157.

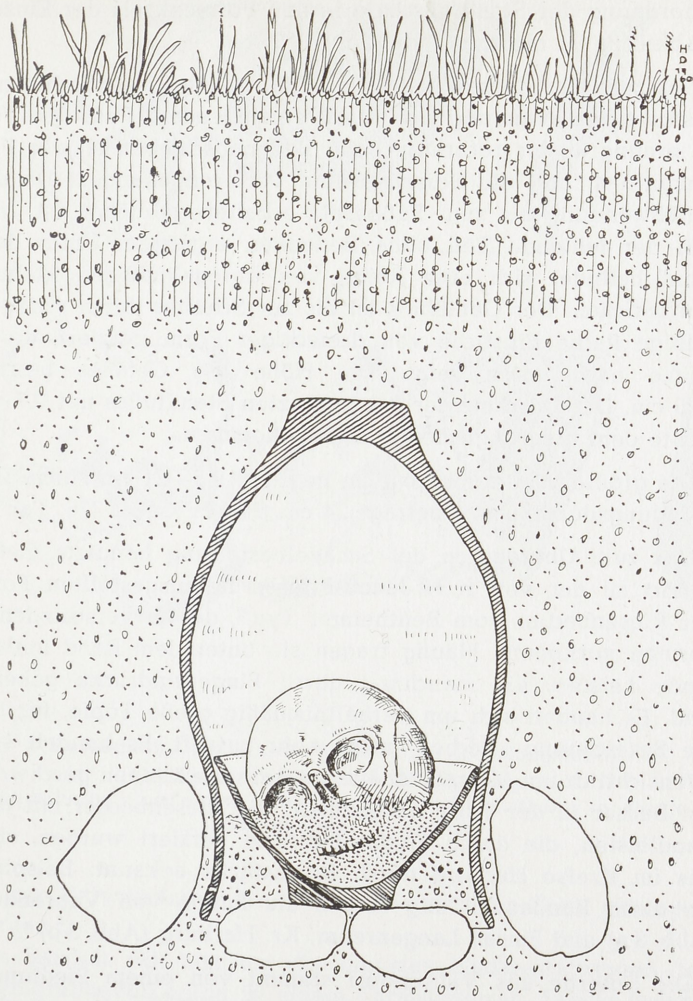


Abb. 2 Metzendorf-Woxdorf, Kr. Harburg.
Schädelbestattung, Schematische Darstellung des Befundes.

Einordnung der Standfußschale in den Formenkreis der Einzelgrabkultur ist nicht zu zweifeln.

Das zum Überdecken benutzte Gefäß ist ein Riesenbecher mit geschweifeter Wandung und stark einziehendem Fuß. Der Ton ist braungrau bis rotbraun. Beim Bodenabschieben ist der Fuß zersplittert, und die Scherben sind verlorengegangen. Da die Gefäßwandung bis zum Fußansatz erhalten geblieben ist, ließ sich der fehlende Teil ohne Bedenken ergänzen. Unter dem Rand befindet sich eine Reihe von unregelmäßigen kleinen Durchstichen. Der Gefäßhals ist bis zur Schulter durch unregelmäßige flache Einstiche von dreieckiger Form verziert, deren Spitze nach unten zeigt. Die Höhe des Gefäßes beträgt 42,5 cm. Der Durchmesser des ergänzten Standfußes mit 9,7 cm dürfte dem ursprünglichen Maß nahekommen.

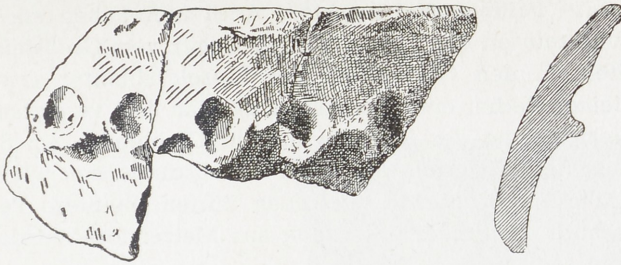
Die größte Weite von 26,5 cm liegt in 19,5—21 cm Höhe. Der Mündungsdurchmesser beträgt 24 cm (H. M. V 58 : 376, Taf. 1).

Das zum Überdecken der Schädelbestattung benutzte Gefäß gehört zu der von K. H. Jacob-Friesen herausgestellten Form der Riesenbecher vom Bentheimer Typ², der in verschiedenen Formen vorkommt. Häufig tragen sie unter dem Rand umlaufende Leisten, die manchmal durch Fingereindrücke gekerbt sind. Es handelt sich um verhältnismäßig große Töpfe, für die die Bezeichnung „Becher“ nicht mehr zutrifft. Es handelt sich offensichtlich um Vorratsbehälter, welche die kleinen geschweiften Becher in der Form nachahmen. Die Riesenbecher mit den Randleisten, die durch Fingereindrücke verziert wurden, sind uns im Kreise Harburg durch Bruchstücke bekannt. Beispiele für diese Randausbildung zeigen die Funde von Vahrendorf (Abb. 3 a) und Emsen-Langenrehm, Kr. Harburg (Abb. 3 b)³.

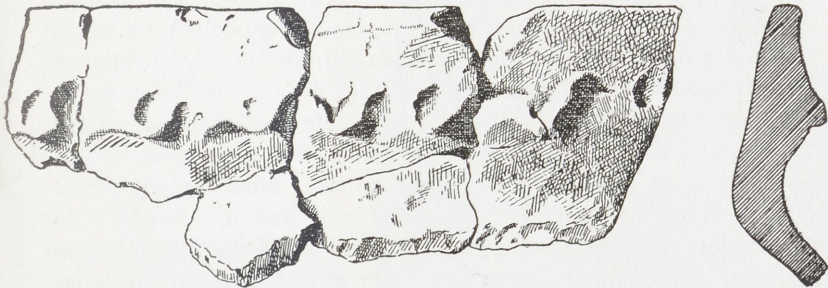
Die Scherbe aus Vahrendorf stammt von einem Siedlungsplatz, während die Gefäßbruchstücke aus Emsen-Langenrehm

² Jacob-Friesen, K. H. a. a. O. S. 168, Abb. 151.

³ Wegewitz, W., Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe 1949. Abb. 14 und 18.



a



b

Abb. 3.

a) Vahrendorf, Kr. Harburg.

Randscherbe von einem Riesenbecher (Siedlungsfund).

b) Emsen-Langenrehm, Kr. Harburg.

Randscherbe von einem Riesenbecher. Nachbestattung in einem Großsteingrab. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

bei der Untersuchung der langen Kammer mit Gang geborgen wurden⁴.

Es handelt sich hier um die jüngsten Nachbestattungen der Einzelgrabbevölkerung in einem Großsteingrab. Dieser Befund bestätigt die Beobachtungen, welche K. H. Jacob-Friesen bei der Untersuchung des Ganggrabes B der „Sieben Steinhäuser“

⁴ Wegewitz, W., Ein Riesensteingrab in Langenrehm, Gemeinde Emsen, Kr. Harburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Heft 8, 1934.

im Kreise Fallingbostal machte⁵. Auch hier haben am Ende der Jungsteinzeit die Einzelgrableute Besitz vom Großsteingrab ergriffen. In den Grabhügeln der Einzelgrabkultur sind nur die kleinen Becher enthalten (Taf. 2 a). Man darf vermuten, daß die Verwendung der Riesenbecher im Grabbrauch am Schluß der Jungsteinzeit erfolgte, in dem Zeitabschnitt, den wir schon der frühesten Bronzezeit zurechnen dürfen. In diese Periode dürfte auch die Schädelbestattung aus Metzendorf-Woxdorf zu datieren sein.

In mehreren Fällen sind Riesenbecher frei im Boden gefunden worden. Da in der Umgebung keine Erdverfärbungen beobachtet wurden, war es bisher nicht möglich, festzustellen, ob es sich um die Beigabe zu einem Grab handelt. Der Fund von Metzendorf-Woxdorf läßt vermuten, daß auch die frei im Boden gefundenen Riesenbecher Teilbestattungen, die restlos im Boden vergangen sind, überdeckt haben können. Bei den überkopf aufgefundenen Bechern dürfte der Verdacht einer Schädelbestattung nicht unbegründet sein. Dadurch, daß in Woxdorf der Schädel in einer Schale beigesetzt und durch das Tongefäß ein Hohlraum gebildet war, haben sich die in unseren norddeutschen lockeren Sandböden so leicht vergänglichen Skeletteile erhalten.

Ein Riesenbecher, der dem von Metzendorf-Woxdorf in der Form am ähnlichsten ist, wurde 1951 beim Ausheben einer Baugrube auf dem Grundstück des Steinmetzbetriebes von Karl Anacker in der Feldmark Appel, Ortschaft Oldendorf im Kreis Harburg, gefunden. Obwohl die Untersuchung der Fundstelle kurze Zeit nach der Auffindung ausgeführt werden konnte, war es nicht möglich, auch nur die geringsten Erdverfärbungen zu beobachten. Der Becher lag in einer Tiefe von 80 cm unter der Oberfläche auf der Seite in einem schwach gelb verfärbten, feinkörnigen Quarzsand. Auf den Wandungen der Baugrube zeichnete sich ein Ortsteinprofil ab. Der Becher wurde erst bemerkt,

⁵ Jacob-Friesen, K. H., Die „Sieben Steinhäuser“ im Kreise Fallingbostal. Führer zu urgeschichtlichen Fundstätten Niedersachsens Nr. 1. 1925. Abb. 11 b.

Tafel 1



Metzendorf-Woxdorf, Kr. Harburg.
Schädelbestattung der Einzelgrabkultur.

$\frac{1}{4}$ nat. Gr.



a) Staatliche Forst Rosengarten, Kr. Harburg.

Geschweiffter Becher der Einzelgrabkultur mit Zahnstockverzierung.
Grabfund.

b) Appel-Oldendorf, Kr. Harburg.

Riesenbecher der jüngsten Einzelgrabkultur. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

als beim Abgraben die nach oben gerichtete Seite abgestochen war. Dabei sind einige Scherben von der Wandung verlorengegangen. In einer Entfernung von 1 m westlich vom Gefäß lag ein Stein von 35×30×20 cm, der nur von Menschenhand an diese Stelle gebracht sein kann. Die Frage, ob der Becher als Beigabe in einem Körpergrab enthalten war, konnte nicht beantwortet werden, weil keine Spur einer Verfärbung festzustellen war. Für ein Körpergrab spricht die Beobachtung, daß der Stein in derselben Höhe wie der Becher lag. Es kann sich vielleicht um die Begrenzung des Westendes der Grabgrube gehandelt haben.

Der Riesenbecher von Oldendorf fällt durch seine elegant geschwungene Form auf. Der obere Teil des Gefäßes ist durch Fingernageleindrücke, die in 9 Reihen angeordnet und paarweise gegeneinander schrägt gestellt sind, verziert. Gelb bis dunkelbraungelber Ton.

Höhe 32,8 cm. Durchmesser des Standfußes 8,2 cm. Größte Weite 21,5 cm in 16 cm Höhe. Mündungsdurchmesser 21,8 cm. (H. M. 68 887. Taf. 2 b.)

Durch den Fund von Metzendorf-Woxdorf ist zum erstenmal eine Schädelbestattung festgestellt worden. Aus der Einzelgrabkultur kennen wir verschiedene Formen der Körpergräber⁶. Die Skelette sind meistens fast vollständig vergangen, so daß manchmal nur durch die Lage der Beigaben das Grab festgestellt werden kann. In günstigen Fällen gibt der „Leichenschatten“ Auskunft über die Art der Beisetzung. Nicht selten gehören die verhältnismäßig kleinen geschweiften Becher zu den Grabausstattungen der Einzelgrabkultur. Im Schlußabschnitt der Jungsteinzeit ist auch vereinzelt die Leichenverbrennung festgestellt worden⁷. In diesem Falle werden größere Becher,

⁶ Schwantes, G., Die Urgeschichte von Schleswig-Holstein, Erster Teil 1956. Abb. 122.

Jacob-Friesen, K. H., Einführung in Niedersachsens Urgeschichte I. Steinzeit. 1959.

⁷ Schwantes, G., Der neolithische Urnenfriedhof von Sande. Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel. 1936. Seite 79 ff.

die zu den Riesenbechern überleiten, als Urne für die Beisetzung des Leichenbrandes benutzt. Als neue Grabform kommt nun noch die Teilbestattung dazu.

Schädelbestattungen sind in mehreren Fällen auch in anderen steinzeitlichen Kulturen beobachtet worden. Aus dem mitteldeutschen Raum lassen sich mehrere Parallelen zu unserem Woxdorfer Fund anführen⁸. Daß gerade hier Schädelbestattungen häufiger sind, hat wohl seinen Grund in den besseren Erhaltungsbedingungen für die Skelettfunde durch die Bodenverhältnisse.

Ein Fund, der einen guten Vergleich zu unseren Beobachtungen liefert, wurde 1913 in Braunsdorf, Kreis Merseburg, gemacht. Nach dem Katalog des Heimatmuseums in Merseburg wurde in einer Siedlung der Baalberger Kultur in einer kesselförmigen Grube von 1,80 m Tiefe ein umgestülpter Trichter- rand-Hochtopf gefunden, der eine Höhe von 42 cm hatte. Um den Rand des Gefäßes lagen mehrere faustgroße Steine, von denen einige als Reibsteine gedient haben. Unter dem Topf befand sich ein zerfallener menschlicher Schädel, der mit Knochen von Rind, Ziege und Schwein umpackt war.

Aus bandkeramischen Kulturen sind Schädelbestattungen aus Quedlinburg und Zauschwitz, Kr. Borna, bekannt⁹.

In Zauschwitz wurde ein Schädel in einer ovalen Gruben- wohnung mit Lehmbank gefunden. Radig bemerkt dazu: „Da andere Knochenreste nicht vorhanden waren, liegt hier die bis- her einzige Schädelbestattung in Sachsen vor.“

In Quedlinburg wurden aus einem Kindergrab zwei unver- zierte Schalen geborgen, in der größeren lag ein Schädel, der von einem Gefäß überstülpt war.

⁸ Die Hinweise auf die mitteldeutschen Funde verdanke ich der liebenswürdigen Mitteilung von Herrn Dr. Behrens aus Halle, dem ich dafür herzlich danken möchte.

⁹ Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder Band XXIII, 1935. Seite 71 und 85.

Radig, W., Von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter. Grundriß der Vorgeschichte Sachsens, 1934. Abb. 124.

Über Schädelopfer in der Walternienburger Kultur aus Helmsdorf, Mansfelder Seekreis und Gatersleben, Kr. Quedlinburg, berichtet P. Grimm¹⁰. „In einer Abfallgrube der Siedlung der Walternienburger Kultur von Gatersleben, Kr. Quedlinburg (Museum Quedlinburg), fand sich neben einer unverzierten Tasse der 2. Stufe ein einzelner Schädel eines erwachsenen Menschen.“

W. Coblenz erwähnt einen in einer Grube gefundenen Schädel in Zauschwitz, Kr. Borna, bei dem ein stichbandverzierter Gefäßrest lag¹¹. In einer anderen Grube würde ein Oberschädel gefunden. Der Unterkiefer dazu kam in einer Entfernung von 20 m zutage. Zur Grubenfüllung gehörten Reste vom Rind, dabei auch Hornzapfenreste, Unterkieferteile, Scherben aus der Bronzezeit, Feuersteine und Schädelteile eines zweiten Individuums.

Diese Beispiele dürfte man nicht als Schädelbestattungen ansprechen. Bei dem oft schlechten Erhaltungszustand der Knochen läßt sich nicht erkennen, ob Verletzungen vorliegen. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es sich um Erschlagene, vielleicht sogar um Reste einer Kannibalenmahlzeit handelt. Dafür spricht die Lagerung der Schädel in Siedlungsgruben. Das Vorkommen einzelner Schädel wirft die Frage auf, wo sind die Körper geblieben?

Sichere Schädelbestattungen haben wir in dem oft zitierten Fund aus der großen Ofnet-Höhle bei Nördlingen vor uns, in der R. R. Schmidt im Jahre 1908 zwei Nester mit Menschenschädeln fand¹². In dem einen lagen 27, in dem andern 6 Schädel dicht gedrängt nebeneinander. Alle waren nach Westen orientiert und in Ockererde eingebettet. Sie stammten von 4 Männern, 10 jungen Frauen und 19 halbwüchsigen Mädchen und

¹⁰ Grimm, P., Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder Band XXIX. 1938.

¹¹ Coblenz, W., Skelettgräber von Zauschwitz, Kreis Borna. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Band 5, 1956.

¹² Schmidt, R. R., Der Geist der Vorzeit. 1934.

von Trauschwitz-Hellwig, J., Urmensch und Totenglaube. 1934.

Kindern. Mitgegeben waren durchbohrte Schneckenschalen und Hirschzähne. Die Schädel waren mit ihren Unterkiefern beige-
setzt, und die Auffindung von Halswirbeln, an denen Schnitt-
spuren zu erkennen waren, beweisen das gewaltsame Abtren-
nen der Köpfe von Rumpf. Ebenso waren an den Schädeln
Schnittspuren zu erkennen. Diese Schädelansammlungen da-
tiert ihr Ausgräber in die mittlere Steinzeit.

Ein Fund, der dem aus der Ofnethöhle entspricht, wurde im
Jahre 1937 im Hohlestein im Lonetal nördlich von Ulm ge-
borgen¹³. Hier wurden die Schädel eines Mannes, einer Frau
und eines Kindes, die mit Unterkiefer und Halswirbeln mit
Blickrichtung nach Südwesten in Röteln eingebettet waren, aus-
gegraben. Besonders wichtig ist die Beobachtung, die auch an
den Schädeln aus der Ofnet-Höhle gemacht wurde, daß Mann
und Frau mit einem scharfen Gegenstand erschlagen wurden.
Der Fund aus dem Lonetal wird auch in die mittlere Steinzeit
gesetzt. Was mit den Körpern der Erschlagenen geschehen ist,
darüber lassen sich nur Vermutungen äußern. Es ist möglich, daß
man sie in der Umgebung der Höhle beigelegt hat.

Schädelverletzungen sind nach den Untersuchungen von
W. Gieseler mehrfach bei den Neandertalern und auch bei
Jungpaläolithikern festgestellt worden¹⁴. Nach den Befunden
läßt sich vermuten, daß die Schädel geöffnet wurden, um das
Gehirn herausnehmen zu können, um es zu verzehren und sich
in den Besitz der Kräfte und der Eigenschaften der Getöteten
zu setzen. Auch andere Beobachtungen bestätigen, daß der
Kannibalismus in der Altsteinzeit verbreiteter gewesen ist, als
man bisher annahm. Das schließt eine Bestattung nicht aus.
Vielleicht führte die Furcht vor der Rache des Opfers zur Ent-
wicklung von Bräuchen, die den Zweck hatten, ein Wieder-

¹³ Völzing, O., Die Grabungen am Hohlestein. In Wetzell, R., Völ-
zing, O., Gieseler, W. und Keller, K., Die Lonetalforschung, Plan- und
Zwischenbericht. 1941.

Kimmig, W. und Hell, Martin, Vorzeit an Rhein und Donau. 1958.

¹⁴ Gieseler, W., Kannibalismus und Bestattung im europäischen To-
tenkult. Aus der Heimat. 60. Jahrg. 1952.

gehen zu verhindern und es zu versöhnen. So könnte durch den Kannibalismus der Schädelkult entstanden sein.

Wie man die Menschenschädel bestattete und ihnen alle Ehren erwies, so läßt sich in der Altsteinzeit beobachten, daß man in gleicher Weise auch die Schädel des Höhlenbären beisetzte, nachdem man sie geöffnet und das Hirn entnommen hatte. Über die Opferbräuche und Zeremonien nach dem Erlegen der Jagdbeute können wir nur Vermutungen nach verwandten Erscheinungen in der Völkerkunde äußern¹⁵. Nach neueren Untersuchungen ist der Kannibalismus auch in der Jungsteinzeit noch verbreitet gewesen, wie die Funde aus der Jungfernhöhle bei Tiefenellern in der Nähe von Bamberg beweisen¹⁶. Darum wundert es uns nicht bei der Kontinuität der Bräuche über Jahrtausende, daß auch in der Jungsteinzeit der Schädelkult, der sich in einer sorgfältigen Beisetzung äußert, allgemein verbreitet war.

Der Fund von Metzendorf-Woxdorf ist ein solches gut beobachtetes Beispiel einer Teilbestattung. Aus welchen Gründen sie erfolgt ist, darüber geben die Fundumstände keine Auskunft. Vielleicht wüßten wir mehr, wenn der Schädel vollständig erhalten wäre. Auch die mitteldeutschen Schädel funde lassen verschiedene Ausdeutungen zu. Wir können nur sagen, daß durch den neuen Fund auch für die norddeutsche Jungsteinzeit ein eigenartiger Totenkult belegt ist, der in seinen frühesten Erscheinungen bis in das Paläolithikum zurück zu verfolgen ist.

¹⁵ Fachenberg, K., Zum Problem der Teilbestattungen und der Totenfurcht in prähistorischer Zeit.

Von fremden Völkern und Kulturen. Hans Plischke zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von W. Lang, W. Nippold und G. Spannaus. 1955.

¹⁶ Kunkel, O., Eine jungsteinzeitliche „Kulthöhle“ bei Bamberg. Umschau, Heft 13. 1954.

Kunkel, O., Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern, eine neolithische Kultstätte im Fränkischen Jura bei Bamberg. 1955.